

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirche und Gemeinde. 1946-1964 1953

49 (6.12.1953)

Kirche und Gemeinde

EVANGELISCHES SONNTAGSBLATT FÜR BADEN

Wartende Adventsgemeinde

So jubelte dir vor Gott, der alle Dinge lebendig
macht und vor Christo Jesu, der unter Pontius
Pilate bezeugt hat ein gutes Bekenntnis, daß du
das Gebot ohne Flecken, untadelig bis auf
die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi.
1. Tim. 6, 13 und 14

Wir warten auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu
Christi — sie steht also noch aus. Damit ist uns
deutlich der Ort angezeigt, an dem wir
uns befinden: Wir leben nach seiner Himmelfahrt
und vor seiner Wiederkunft. Das und
nichts anderes meint der Apostel mit der Er-
wartung unseres Herrn Jesu Christi. Wie die
Gemeinde des alten Bundes wartet auf das
kommen des Erlösers, so wartet die Ge-
meinde des neuen Bundes auf die Wieder-
kunft ihres Herrn. Von dieser letzten Erschei-
nung bekennen wir im Glaubensbekenntnis:
„Dann er kommen wird, zu richten die
Lebenden und die Toten; und: Ich glaube
an ewiges Leben. In unserer Kirche ist
die Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn
Christi sehr stark in den Hintergrund ge-
treten, teilweise verdeckt, verschwiegen oder
überhaupt ausgeblendet. — Der Grund
dafür ist aber lebendig geblieben in
den wachen Kreisen unserer Kirche — und
in den verschiedensten Sektens. Dort ist sie vielfach ver-
schwiegen und ins Kraut geschossen. Wir dürfen
uns freuen, daß unsere Kirche wieder klare
Worte und wache Ohren bekommen hat und
das Wort vom wiederkommenden Herrn rein
lauter verkündigt. Durch die beiden Kriege
und die Zusammenbrüche hat uns Gott wachge-
rufen, so daß wir wieder Adventsleute ge-
worden sind, also Menschen, die auf die Er-
scheinung unseres Herrn Jesu Christi warten.
In den dunkelsten Nächten die Sterne am
Himmel krählen, so gleicht in der Not und
in der Zeit die Hoffnung auf den wieder-
kommenden Herrn einem hellen, klaren Stern.
Wir wollen uns diese Hoffnung nicht trüben
durch eine verwilderte Schwärmererei,
die ausrechnet, was man nicht ausrechnen
kann, und ausmalt, was man nicht wissen
kann; wir wollen uns halten an das klare
Wort der Heiligen Schrift. Wir werden
nicht demütig lesen müssen, wir dürfen
nicht beirren lassen durch Phantasterien,
die nicht auf das schauen, was
kommt, sondern auf den, der kommt, auf
unsern Herrn Jesus Christus. Die lebendigen
Gemeinden in der Gemeinde Jesu sind immer die
Gemeinden, in denen die Gemeinde das Bekennt-
nis der Erscheinung ihres Herrn nicht ver-
schwächt oder verflaujulierte, sondern froh
bekennen. Dies einmal unsere Adventslieder,
die uns helfen, wie stark sie die Gemeinde
helfen auf den wiederkommenden
Herrn warten auf die Erscheinung unseres
Herrn Jesu Christi macht uns nicht weich und
schwermütig, sondern klar und wahr. „Ich
habe mich vor Gott, daß du haltest das Be-
kenntnis ohne Flecken untadelig.“ Das ist nicht
einmal Beileben gestellt, sondern für die



Zeit des Wartens als Aufgabe gegeben. Wenn
der wiederkommende Herr, wenn Gericht und
Ewigkeit vergessen werden, dann wird der
Mensch lau und träge, dann lebt er in den
Tag hinein, dann wird er voller Flecken. Du
fragst: Können wir die Weisung des Herrn
„ohne Flecken, untadelig“ halten? Wie manche
Flecken liegen auf unserem Leben, die wir
nicht beseitigen können, wie vieles ist ver-
dammenstwert! Ja, wenn wir seinen durch-
dringenden Augen standhalten und nichts be-
schönigen, dann bleibt nur das Bekenntnis:
Da kommt ein armer Sünder her, der gern
um's Lösgeld selig wär. Hier nun offenbart
sich die ganze Größe des Herrn, der für uns
gestorben und auferstanden ist: Sein Blut
macht uns rein von allen Flecken. Wer sich
einreihen läßt in die Schar der wartenden

Adventsleute, dem schenkt er als Erstes die
volle Vergebung und Reinigung, er tilgt alle
Flecken, so daß wir ohne Tadel vor ihm stehen.
Und dann gibt er uns auf dem Weg bis zu
seiner Erscheinung die tägliche Reinigung.
Glaube es doch, daß der Herr Jesus Christus
allen Schaden gutmachen kann, dich von allen
Flecken reinigen will, so daß du bei seiner
Erscheinung bestehen kannst. Dieser Glaube
schließt ein, daß du mit allem, was du bist
und hast, zu deinem Herrn und zu seiner Ge-
meinde stehst, daß du sein Wort liebhaft und
das Gespräch mit ihm nicht abreißen läßt.
Billiger ist diese Gnade nicht zu haben, sie
erfordert einen ganzen Einsatz. Wer auf die
Wiederkunft des Herrn wartet, der reinigt sich
und läßt sich täglich reinigen.

Karl Stupp

Bibliothek des ...

Kirchentag 1954 in Leipzig

Das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages hat nach einer zweitägigen eingehenden Aussprache mit einem erweiterten Kreis aus Ost und West beschlossen, daß der Kirchentag 1954 im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik stattfinden soll. Präsident Dr. von Thadden-Trieglaff wurde bevollmächtigt, die Verhandlungen mit den zuständigen kirchlichen und staatlichen Stellen aufzunehmen. In diesen Verhandlungen wurde vereinbart, daß der Kirchentag 1954 auf Grund einer Einladung der sächsischen Landeskirche in Leipzig stattfinden soll. Als Termin wurde die Zeit vom 1. bis 4. Juli in Aussicht genommen.

In der Aussprache hatte Dr. von Thadden betont, daß sich in der Kirchentagsbewegung, so wie sie sich aus kleinen Anfängen und in bescheidenem Rahmen mit elementarer Kraft entwickelt habe, „ein spürbarer Wille unserer Generation nach einer neuen Gestalt der Kirche äußert“. In der Gemeinschaft seiner aus Ost und West zusammenströmenden Glieder stelle der Kirchentag unter dem Wort Gottes eine wirkliche Klammer zwischen den

getrennten Teilen unseres Volkes dar. Es stecke aber in diesen Menschen auch eine starke Sehnsucht nach neuer Lebensgestaltung sowohl des einzelnen wie auch der Gemeinschaft. Der Kirchentag empfinde dieses Verlangen als einen Aufruf an seine Arbeitsgruppen, nunmehr neue sozial-ethische Einsichten zu erarbeiten und so zu formulieren, daß sie als ein „Lebensrat“ angeboten und weitergegeben werden könnten. Hierbei müsse man elastisch nach neuen Formen suchen.

In einem Rückblick auf die vergangenen Kirchentage stellte Generalsekretär Pastor Giesen fest, daß die Basis des Kirchentages die Bibelarbeit geworden sei, die sich noch stärker als bisher auch auf die Arbeitsgruppen beziehen müsse. Sehr groß sei in Hamburg das Bedürfnis nach seelsorgerlichem Gespräch gewesen. Auch die vorhandenen Möglichkeiten des Abendmahls hätten nicht ausgereicht; es gelte, zusammen mit den Landeskirchen nach neuen liturgischen Formen zu suchen und zu erwägen, wie das Abendmahl einer großen Zahl von Besuchern gleichzeitig angeboten werden könne.

Die aktuelle Frage:

Das Weihnachtsgeschenk

Es ist ein weitverbreiteter moderner Irrtum, daß das Schenken die Hauptsache an Weihnachten sei. „Laß dir recht viel beschenken!“ wünscht man sich. Die Kinder schon übertrumpfen einander mit ihren Wunschzetteln. Bei den Großen aber ist das Schenken vollends weithin zu einem förmlichen „Warenaustausch“ ausgeartet. Im Innersten ist dabei vielen nicht wohl. Wir fühlen: Da stimmt etwas nicht, da ist etwas verkehrt, man müßte es anders machen. Aber wie? Hier schenkt einer schließlich überhaupt nur noch Geld, einmal, weil ihm der vorweihnachtliche Kummer in den Läden zuwider ist, außerdem, weil es ihm an Phantasie und Liebe fehlt, die geheimen Wünsche der Seinen auszuforschen. In manchen Familien ist schon feierlich beschlossen worden, dem ganzen unerquicklich gewordenen Treiben Einhalt zu tun: „Wir schenken uns heuer gar nichts zu Weihnachten.“ Doch nach diesem Entschluß bleibt ein Rest Mißbehagen, als ob auch dieser Weg nicht ganz der rechte wäre. Kurzum, das weihnachtliche Schenken ist mit viel Seufzen verbunden, und das kann doch nicht richtig sein.

Warum beschenken wir uns überhaupt zu Weihnachten? Der wahre Grund ist uns meist ganz aus dem Bewußtsein geschwunden. Es ist nämlich in der Tat so, daß das Weihnachtsgeschenk die Hauptsache an Weihnachten ist, nur allerdings nicht das Geschenk, das ein Mensch dem anderen macht, sondern das große Geschenk Gottes an uns alle. Gott gibt seinen einzigen Sohn zum Geschenk für uns alle, und von diesem einen, unerhörten, unbegreiflichen Weihnachtsgeschenk ist all unser Schenken ein Abglanz. Gott erfreut uns — auch wir wollen einander erfreuen! Gott beschenkt uns: auch wir wollen einander beschenken! Gott offenbart uns seine Liebe — auch wir wollen unserer Liebe zueinander Ausdruck verleihen mit einer Gabe. Gott opfert seinen Sohn — jedes Weihnachtsgeschenk muß darum etwas von einem Opfer an sich haben.

Im Krippenspiel bringen die Hirten die ersten Weihnachtsgeschenke dar: Ein Lammfell, ein bißchen Wolle, ein Krüglein Milch — Ga-

ben der Liebe, aus einfältigem Herzen dargebracht. Gerade so unmittelbar und von Herzen muß ein Weihnachtsgeschenk kommen. Man kann kein Gesetz aufstellen, daß etwa ein „richtiges“ Weihnachtsgeschenk unbedingt selbst gemacht sein müsse. Es muß nur selbstgedacht sein, und der einzige Maßstab für die „Richtigkeit“ ist die Liebe, mit der eine Gabe gewählt und gegeben wird. Unter dem Christbaum ist das unbeholfene Werk von Kinderhänden nicht weniger wertvoll als Gold und Silber, und auch ein nüchternes „praktisches“ Geschenk kann warme Liebe offenbaren.

Schenkentönnen ist ein Talent. Man kann es aber auch lernen, wenn man sich bemüht, einmal von den andern her zu denken, von sich selbst abzusehen, die Augen aufzumachen und die Ohren zu spüren für das leise Wünschen des Nächsten. Da beginnt das „Weihnachtsoffer“, das man ihm bringt.

Eine gute Hilfe ist ein Wunschblättlein, in das man sich schon im Laufe des Jahres die Wünsche aufzeichnet, die die anderen zufällig laut werden lassen. Den gleichen Dienst tut auch ein Wunschzettel für die Familie, in dem lange vor Weihnachten die Wünsche der einzelnen gesammelt werden und aus dem sich dann jeder unterrichten kann, wonach das Herz der anderen steht. Die Kinder sollen ihren Wunschzettel schreiben und am Nikolausabend aufs Fensterbrett legen dürfen. Wird auch längst nicht alles Wirklichkeit, was auf dem Zettel steht, so ist doch schon das Wünschendürfen etwas Seliges, und Mutter und Vater werden den echten Herzenswunsch meist mit Gewißheit ergründen können. Auch die Eltern sollen sich ruhig etwas wünschen, etwas Nichtiges, Greifbares, nicht nur die bekannten „drei artigen Kinder“.

Wünschentönnen, Schenkentönnen, Sichbeschenkenlassen — es sind alles Gaben, und nicht jeder besitzt sie von Natur her. Doch keiner ist zu alt, um hier nicht noch einmal in die Schule zu gehen, in der die Liebe Lehrerin ist.

(Aus „Weihnachtliches Hausbuch“, herausgegeben von Anna Martina Gottschid im Johannes Staude-Verlag, Rastatt.)

Siehe, ich komme und will bei dir sein, spricht der Herr

SACHARJA 2/14

Monatspruch für De...

Nachrichten IN

Der Rat der Evang. Kirche in... wird unter Leitung von B... Anfang Dezember in Hannover... nächsten turnusmäßigen Sitzung... treten.

Die Erteilung des Religions... Schulen der Sowjetzone, die... auf Schwierigkeiten stieß, ist jetzt... Linien des Sowjetzonenministeriums... bildung einheitlich geregelt worden... sind die Schulleiter verpflichtet, bei... Ansuchen Räume zur Erteilung des... unterrichten kostenlos zur Verfügung... Die Richtlinien erklären ausdrücklic... einerseits unzulässig sei, in der... die Teilnahme am Religions... werden, daß es aber andererseits... zulässig sei, sich in der Schule oder... richtungen gegen die Teilnahme... gionsunterricht auszusprechen.

Die Vollversammlung des... ringes schlug den angegliederten... vor, dafür zu sorgen, daß die in... den Tausende von jugendlichen... aus der Sowjetzone während der... tage von den Familien der... jugendring angehörenden Mitgl... laden werden. Sprecher des... ringes betonten, daß man im... Fühlung diese Geiste echter... schuldig sei.

Das siebzigjährige Weitehen... schen Schülerbibelkreise wurde mit... abend in Wuppertal gefeiert, bei... tagspräsident Dr. Ehlers, Landes... Schmidt (Düsseldorf), Oberstad... (Wuppertal) und Oberkirchenrat... siepen (Düsseldorf) über die Gr... die bewegte Geschichte der Bibel... teten. Bundespräsident Heuß... präsident Arnold sowie viele... Grußtelegramme und herzliche... mittel.

Die englische Königinmutter... suchte in London die von der... Ausländischen Bibelgesellschaft... Bibelausstellung, eine Veranstaltung... Britischen Rat der Kirchen organ... jages „Die Bibel spricht heute“. D... mütter wurde auf ihrem Kun... Oberbürgermeister von London... von London und dem Genera... Bibelgesellschaft begleitet.

Aber 1,5 Millionen Menschen... in 170 amerikanischen Lichtspiel... neuen Martin-Luther-Film gefe... allen Städten mußte die ursprüngl... Laufbauer verlängert werden.

der Glaube:
Gottes heiliger Wille

Wie erfahren wir, was Gott von uns will?
 Gottes Wille wird uns schon in unserem
 Bewusstsein bezeugt; deutlich und vollkommen
 erfahren wir ihn aus der Heiligen Schrift,
 namentlich durch die zehn Gebote Gottes,
 die unser Heiland in der Bergpredigt
 erfüllt hat.
 (Frage 4 unseres Katechismus)

In den Zeiten ist der Mensch geneigt, den
 Willen Gottes gelten zu lassen; denn dieser
 ist zwar nicht in jedem Fall mit dem
 menschlichen Willen übereinzustimmen, ihm
 im großen Ganzen nicht entgegenzu-
 stehen. Wenn aber Gottes Wille ein heiliger
 Wille ist, das heißt ein Wille, der aus eigenem
 Willen entspringt und damit menschen-
 überlegen und Vernunft entzogen ist,
 wie die Bibel sagt, dann steht er in jedem
 Fall im Widerspruch zu dem natürlichen
 Willen des Menschen. Das wird
 immer ohne Anfechtung oft übersehen und
 um so mehr, als unser Wille oft be-
 stimmten Belastungen unterworfen ist, denen
 er eigener Kraft nichts mehr entgegen-
 stellen kann. Wohl ist das Gewissen ein
 innerer Richter und deutlicher Mahner, aber
 die menschliche Schöpfung im Menschen kennt
 keine andere Wege, um das Gewissen zu be-
 zwingen oder zu unterdrücken. Es hat zwar
 der Mensch ein Gewissen, aber wenn man
 es durch Schweigen bringt oder gar ertötet,
 wird es nicht mehr mahnen können, auch
 nicht in den Stunden, da es notwendig wäre.
 Denn man das Gewissen schließlich doch
 betrogen will, dann vermag es Gottes
 Willen nicht mehr zu bezeugen und versagt.
 Wir erfahren, daß Gott seinen Willen durch
 die Bücher, die Heilige Schrift, in
 klarer Weise bezeugt. Und dieser Gottes-
 Wille wirkte in Gnade und Barmherzigkeit
 in Jesus Christus unser Heil. Die Bibel
 ist nicht müde, uns diese „süße Wandertat“
 in Jesus Christus zu verkündigen.
 Wir dazu noch aus den zehn Geboten
 der Bergpredigt den heiligen Gottes-
 Willen als treibende Kraft unseres tätigen
 Lebens erkennen, dann erfahren wir, daß der
 Wille Gottes im Heiligen Geist uns nahe und
 erlebbar macht, auch im Alltag
 der Familie und des Berufes. Der Christ im
 täglichen Leben erfährt ebenso den Gottes-
 Willen und kann ihn in aller Schwachheit aber
 im Hinblick zu Gott auch in Politik und
 Verantwortung nutzbar machen. Im Dienst
 der Verkündigung werden Lehrer und Eltern sich
 dem Willen Gottes wissen, deren Boll-
 werk ihnen nicht, von Menschen, auch nicht
 der Regierung, sondern allein von Gott
 übertragen worden ist. In der Heiligen Schrift
 wird der Gotteswille seinen dem menschen-
 verständnis gemäßen Ausdruck gefun-
 den. Insbesondere die zehn Gebote sagen uns
 klar und deutlich alles, was wir als
 Menschen, die doch Geschöpfe Gottes sind, zu
 tun und zu unterlassen haben. Ohne die zehn
 Gebote wäre das Zusammenleben der Men-
 schen nicht mehr menschlich, sondern tierisch,
 wie es in der Menschheit kein er-



Rembrandt: Moses mit der Gesetzestafel

Bis zur Gesetzgebung am Sinai wußten
 die Menschen nicht oder nur schattenhaft, was
 Gottes Ordnung und Wille war. Auf jeden
 Fall wußte es seine Gemeinde nicht von ihm
 selber. Ohne die Erscheinung des lebendigen
 Gottes auf dem hohen Berg hat man nur
 Religion, nur das mehr oder weniger dumpfe
 Gefühl für das Göttliche, für das Unsagbare,
 für das irgendwie ganz andere. Aber was
 das wirklich ist, weiß keiner. Ohne die Selbst-
 offenbarung Gottes bleiben nur zwei Mög-
 lichkeiten: Die des Popanzes, an den im

Grund nie ein Mensch ernsthaft geglaubt hat,
 gleichgültig ob er nun Zeus oder Notan oder
 Mars genannt wurde, oder die des unbe-
 kannten, immer im dunkelsten Hintergrund
 bleibenden großen Es, des Schicksals, der Par-
 zen, der griechischen Moira oder des arabischen
 Kismet, oder wie dieses nie faßbare Etwas
 heißen mag. Aber jetzt tönt durch das Gewölk
 und durch die Blitze des Sinai die Stimme
 Gottes. Jetzt weiß man es. Jetzt spricht Gott
 persönlich.

Aus Kurt Hennig: „Gedorsam oder Chaos“
 Quell-Verlag, Stuttgart

trügliches Recht. Alle Rechtsprechung, auch der
 nichtchristlichen Kulturvölker, ist durch die
 zehn Gebote bestimmt; sie sind das Urrecht
 jedes Rechtes. Wir wollen unserem Gott und
 Schöpfer dafür dankbar sein, daß er uns
 seinen Willen so klar und deutlich bezeugt hat.
 Aber was würde uns der Wille Gottes
 nützen, wenn wir ihn nicht kennen lernten?
 So rechnet unsere Katechismusfrage in ihrer
 Antwort fest damit, daß wir den Willen
 Gottes aus der Heiligen Schrift deutlich und
 vollkommen erfahren. Das können wir doch
 nur, wenn wir die Heilige Schrift auch lesen,
 und wenn wir die Predigt und Gottes Wort
 nicht verachten. Allein aus der Bibel erfahren
 wir unmißverständlich, was Gottes Wille ist

Wie viele Christen haben die Gebote in der
 Schule auswendig gelernt und auch manche
 Stellen aus der Bergpredigt Jesu. Aber später
 haben sie alles oder vieles, buchstäblich und
 auch inhaltlich, wieder völlig vergessen. Davor
 schützt nur das ständige Lesen und Hören der
 Heiligen Schrift, besonders auch der Berg-
 predigt unseres Heilandes, die uns Augen
 und Ohren zum Verständnis der zehn Gebote
 öffnet. Ohne die zehn Gebote sein, bedeutet
 rechtlos sein, rechtlos aber ist zutiefst gottlos.
 Wenn ich aber erfahre, was Gott von mir
 will, dann kann ich an Christus, meinem
 Heiland, nicht mehr vorübergehen, der den
 heiligen Willen Gottes auf Erden erfüllt hat.
 Hans Mauter

Albrecht Dürer verkauft auf Dem Nürnberger Christmarkt

Von Karl Burfert

Es begab sich im Jahre des Heils 1509. Seit dem frühen Morgen hatte es, aus einem schneeverhangenen Himmel heraus, geschneit, gestäubt, gewirbelt, und als es Nachmittag wurde, war die altfröhliche, lobenswerte Reichsstadt eine weiße Stadt, ganz wie es sein soll am Heiligen Christabend.

Albrecht Dürer, der weitberühmte Meister, hatte in seinem hochherrlichen Hause unter den besten Stunden um Stunde über der Arbeit gefesselt, phantasiebeglückt und innerlich voll Bildnis, an den Randleisten zum Gebetbuch Kaiser Maximilians gezeichnet, und die zarten Ranken, Rosen und Malglöckchen, samt den wunderlichen, abenteuerlichen Blumen-geschöpflein, die er, ein anderer Herrgott, noch hinzu dichtete, dufterten wie lauter Sonnenheiterkeit, Wiesenglück und Frühling.

Darüber war die Zeit so hingegangen, die Holzstube fing mählich an, sich zu verschatten; zu wenig Licht noch für Feinheiten, die auf das Pergament zu zaubern waren, und also legte der Meister die Zeichenfeder jetzt aus der Hand. Eine kurze Weile noch überblickte er das, was er dieses Tages erfunden, geschaffen hatte, eine kurze Weile noch sah er aus dem breiten Fenster nach dem sich langsam erhellenden Himmel, und dann kam es ihm plötzlich, daß heute der Christabend sein sollte, ein Gedanke, der für ihn mit einer leisen Wehmut gemischt war.

Ja, was konnte ihm, dem Kinderlosen, solch ein Christabend bedeuten? Könige und Kirchenfürsten hatten ihm ihre Gunst geschenkt, von Gemelnwesen und Kunstverwandten war er mit Ehren überhäuft worden, seine Bilder, Sitze und Holzschnitte hatten seinen Ruhm in alle Welt getragen, seine Vaterstadt nannte mit Stolz seinen Namen — indes das eine, das er sich daneben noch gewünscht hätte, das fehlte nun eben, und war auch nicht mehr zu hoffen.

Wenig später schritt Albrecht Dürer, das gefangene, verriegelte Blut etwas zu verlusten, die steilabfallende Gasse hinab, die schließlich in das weiträumige Marktviertel mündete, den schöngeputzten Stadtplatz, wo ein Brunnen in Gold und Farbe stand, und heute alles, was eine Weihnachtsfreude suchte, zusammenlaufen würde, und das war ja just das Pöhlliche für ihn. Ging er doch stets darauf aus, die Natur und das Menschliche von Gesicht zu Gesicht zu lesen, und manches für seinen Griffel mußte er auch diesmal gewiech wieder mit heimbringen.

Eine heimelige, schon leicht gebrochene Heftigkeit lag schon über dem Markt, es flirrte und schwirrte von christtrohen Leuten, das Treiben war in vollem Gang, und ehe er recht wußte was und wie, sah er sich inmitten des munteren Völkchens. Krambude stand neben Krambude. In den schmalen Gassen, die sie zwischen sich liehen, summt und surrt es wie in einem Immenkorb und des Lachens, Wunders und Lippengesprudels war kein Ende. Bauern und Bürger, Standespersonen und Gassenvolk, Große und Kinder, das war nicht anders wie ein Bachgelaß, leicht war es zu verstehen, denn was es da alles zu sehen, zu schmecken gab, das war die reine Pracht. Marzipandosen lachten, Zuckerreiter ritten die ganze Länge der Krambuden aus. Kauschgoldengel himmelten, Kasperkerne und Silber-nüsse baumelten an roten Fäden. Farbige Windrädchen spielten, glitzernde Sterne gab es ganze Himmel voll. Papierrosen, sogar un-

mögliche blaue, quollen aus zierlichen Flechtkörben. Und, ach ja, die Zwetschgenmännlein, die unsterblichen, wie seit alters die bunten, spitzen Hütlchen auf dem Kopfe, säherten von allen Seiten vor Wohlsein und Abermut. Rein, wie späßig sie doch war, diese kleine herzigemüthliche Welt!

Albrecht Dürer zwängte und schob sich mit Not durch die Menge. Immer wieder blieb er ein gelindertes Weilschen halten. Jetzt hatte er einen Bauern ins Aug' gefaßt. Der seilichte um ein Paar Pantoffeln. Hei! ja, das war so einer, wie er ihn schon lange suchte. Gleich morgen kommt er ins Gebetbuch des Kaisers hinein!

Ein schlankes Jüngferchen strich atmend an ihm vorbei. Wo hab' ich die schon gesehen? In Venedig vielleicht? In Brügge? Ihre leichtgeblähten Nasenflügel! Der volle, unverkühte Mund! Den ganzen blauen Himmel ihrer Augen lachte sie ihm ins Gesicht. Wenn er wieder einmal eine Madonna malen mußte, brauchte er sich nicht lange zu besinnen. Dies Frauenbild soll in seinem Gedächtnis nicht auslöschen!

Warum sieht er nun schon eine ganze Zeit, wie von etwas erregt, hinüber nach jener Bude? Sie ist die armseligste von allen, die da ausgehängen sind. Ein dürres Weiblein, einen groben Kofen um die spitzen Schultern gezogen, kauzt hier hinter einem wackligen Gestell. Blinzelt hilflos aus verfrornen Augen. Mummelt mit den verschrunpften Lippen, einer still Betenden gleich. Hüftel. Von Weile zu Weile läßt sie einen faden-dünnen Ruf aus: „Wer kauft mir ein Zwetschgenmännlein ab?“

Ja, das ist freilich eine vermaledeite Frage! Schodweise sind die Zwetschgenmännlein wieder zum Christmarkt hergetrippelt. Jede dritte Krambude wufelt davon. Wer soll sie allesamt kaufen? Jedes Kind hat schon seines. Und dann, es ist auch schon spät. Die Turmuhr unserer lieben Frau hat allbereits die vierte Stunde geschlagen. Nicht lange noch wird es anstehen und es beginnt zu düstern.

Einen Köstelstift, ein Stück Papier wenn der Meister Dürer jetzt zur Hand hätte! Mit ein paar flüchtigen Strichen wär' es festgehalten, dies Altfräugensicht. Solch ein Leidens-gesicht, man sieht es nicht alle Tage. Der

welttraurige Mund. Das lang und laufende Kinn. Wenn er demnächst die Blätter zu seiner großen Passionen, dies Antlitz, diese ganze Armut des Lebens mühte er dann als Seele haben!

Aber plötzlich kehrt er sich ab zu Gedanken. Bist du nur der schauer-ler? Bist du nicht auch fühlender? fragst es in ihm. Fast schämt er sich wiederklings ihm dieses jämmerlichen Kaufs mit —? in den Ohren. Ist Frage auch an ihn gerichtet? Kann solch ein Zwetschgenmännlein dem Kind schenken? Aber wäre es dem Ein Männlein weniger, was frucht das Weiblein frommen? Noch in Reibung auf dem Tischchen. Scheinen so laß, so traurig. Warten, hoffen. Vielleicht Wunder?

Albrecht Dürer tritt jetzt dicht an heran. „Schlechte Zeiten, Mutter! Schlechte Zeiten!“ — „Ja, Herr das Weiblein. Und dabei näselst du die welken Wangen. „Laß mich wieder der Dürer, und schlüpfst du die Blase des Kramstandes. „Und vielleicht ein wenig beiseite rückt mit dem Schemel? ... So, nun Mutter.“ Und da steht er nun in der Mitte vom Tischchen. Ob sie ihn die da noch immer vorbeikommt? keine Frage. Wäre doch aus der man solch ein Stück Mann nicht laß. Wie schön er war, wie groß! Sein Barett streift oben das Tuch, sein pelzverbrämte, fällt in reichen Falten herum. Seine Augen, diese dunklen, lauter Leben strahlen sie. In dieser Schwung rollt ihm das Haar über die Ernst und Ehrwürdigkeit liegt über den Gestalt.

„Wer kauft mir ein Zwetschgenmännlein ab?“ Aus seinem Mund lautet der Weiperglocke. Solch eine herzwolle man schon lange nicht mehr vernommen. Bauerndirne überfällt es wie ein ist der Schöne?“ muß sie einfältig kommt er sahier wie der Helland Altarbild vor. „Der Dürer, unser



Der Nürnberger Christmarkt heute

Aufnahme: Ethel. Göttinger

s lang un
demnach
ohen Polm
anze Arma
ann als W
r sich ab
der schau
h fühlend
hmt er ha
jämmer
oren. W
richtet? Ken
nnlein den
äre es dar
was fien
ch in Reih
nen so läch
fen. Viel
jekt dich
n, Mutter
„Ja, Herr
bei näfelt
Lagt mich
schlüpft
ndes. „An
eiferte rüd
So, nun
t er nun
Ob sie ihn
eifommen!
aus der
ann nicht
groß! Er
Tuch, sein
reichen Falt
ese danklet
ie. In die
ar über die
liegt über
Zweifelhaf
d lautet der
herzvolle
mehr vernom
es wie W
e einfältig
der Hellen
dürer, unte

„Ding!“ blieselt ihr ein Goldschmieds-
schub zum Mund. Wagt es nicht laut zu
sagen, denn das ist ein sterblicher Mensch den
der Meister nicht kennen soll, es dünkt ihm
ein Todsfünde.
„Aber das sein scheues Wort dann dennoch
bekommen? Muß ja wohl so sein, denn
währet der ganze weite Marktplatz da-
hin.“ Die Jungfer Groland mit der feinge-
legten Lippe wird von der seltsamen Kunde
verwirrt. Der hochachtbare Christoph Be-
der Einhard Grundherr will sich's
nicht an. Auch der Willibald Birtheimer mit
dem Kopf und die Frau Ursula Hars-
lerin wollen dabei sein. „Wollt' gar kein
Wort nehmen mit all den Ehrenfesten,
Weisgelehrten und ihren vornehmen
Männern und Frauen. Und alle taten sie, als
wären die Dürer nicht kennen. Sie lächelten
ein lächelndes stilles Einverständnis. Wozu
ja doch, der Meister tat das nicht, weil

er eben einmal Humor dazu hatte, sondern
aus einem grundguten, christfrommen Herzen
heraus.
Und sie legten dem Mütterlein nicht bloß
einen kupfernen Heller in die Hand, wenn sie
sich ein Männlein herausfischten. Das Mehr-
fache gaben sie, das Vielfache. Ein paarmal
glänzte sogar ein Goldguldin. Ganz wirbelig
wurde das Weiblein vor lauter Gewunder.
Wie ein Traum kam's ihr vor, dem nicht
recht zu trauen. Muß es aber schon glauben.
Sah die Zwelfschgenmännlein doch hinschwin-
den, eines nach dem andern, und dann war
das letzte fort. War auch nicht mehr zu früh,
denn schon schlugen die Glocken von den Tür-
men wieder eine volle Stunde aus, das letzte
Licht des Tages verglomm droben in den
Wolken, und mit ihm huschte, kimm, kimm,
das holdselige Christkind aus den Himmeln
hernieder, wie immer als ein weißgefedertes
Engel.

Ihr lieben Christen freut euch nun

Ihr lie-ben Chri-sten, freut euch nun, bald
wird erschei-nen Got-tes Sohn, der unser Bruder
wor-den ist, das ist der lieb Herr Je-sus Christ.

es ist ein guter und froher
ein Ruf zur Freude über
stehende Ankunft des Herrn.
Die Erwartung tut sich kund
will anler Herz entzünden.
die unsrer Heil annehmen.
in allen Kummer hin.“ Das
schönste Wort des ganzen
ist das Wort „Bruder“;
das ist die Botschaft des
Evangeliums: „Gott wird Mensch,
Mensch, jugute; Gottes Kind,
erschwindt sich mit unserm
Fleisch.“ Aber das Herabneigen
angehen in Menschengestalt
die eine Seite dieses Verhältnisses;
andere kommt hinzu; Indem wir das
in Glauben erfassen, das er uns durch
Menschwerden, das ist sein Leben, Leiden
Sterben und Auferstehen gebracht hat,
Veröhnung durch sein Blut, macht er uns
Weg frei zum Vaterherzen, und wir
in das gleiche Verhältnis zu dem
Gott, mit dem der Sohn dem Vater
leben ist von allem Anfang an, werden
Söhne Gottes und dürfen Christus, un-
sern Herrn, unseren Bruder nennen.
Die zweite und dritte Strophe sind erfüllt
Worten auf den Herrn; aber uns be-
weist das Wort vom Jüngsten Tag. Der
Jüngste Tag ist doch der letzte Tag, das Ende
Welt, der das Gericht bringt. Fällt da
ein langer düsterer Schatten in alle
Erwartung? Wie kommt das? Ach, wir
den die vier Wochen vor Weihnachten
als Tage ungeduldiger Erwartung wie
Wander vor der Weihnachtstür. So ist der
nicht, sondern vielmehr eine Zeit der
Reinigung, der Einkehr und
Wir bereiten uns, den Herrn zu emp-
fangen und gehen und leben ihm entgegen
Eine von Luthers erster These: „Da
Herr und Meister Jesus Christus spricht:
Wahr, will er, daß das ganze Leben seiner
Knechte eine feste, handliche Buße sei.“
Wir uns auf diesen Weg begeben, er-
kennen wir, daß wir unser ganzes Leben lang
Herrn entgegenleben und entgegengehen
und daß also unser ganzes Leben ein
Advent ist. Ja mehr noch: Alle Zeit
Welt läuft auf Christus, den Welten-
herren zu; denn er steht am Ende der Tage.
Der Advent kommt, ist der Advent zu Ende;
das Licht des Festes an, das die Bibel die
Erwartung des Kommes nennt. Und er spricht:
Ich komme bald.

seine geistlichen Lieder, von denen vier im
Kirchengefangbuch stehen.
Der Schöpfer der einfachen Weise, Nico-
laus Herman, war Kantor in der Berg-
mannsstadt Joachimsthal in Böhmen und
wirkte dort ein Menschenalter lang mit dem
Pfarrherrn Johannes Matheius zusammen,
dessen Predigten ihm die Anregungen zu sei-
nen geistlichen Liedern gaben. Er war be-
strebt, den Kindern das Evangelium mit
Liedern ins Herz zu singen, und weil er
wenig kindertümliche Weisen und Verse vor-
fand, hat er sich selbst daran gemacht, solche
Gesänge zu schaffen; darum sind seine Lieder
kindhaft fröhlich und auf einen hellen Ton
gestimmt. Singen und musizieren zu Gottes
Ehre war seines Herzens Freude sein Leben
lang, so daß er sich auch die Seligkeit nicht
ohne Musik und Gesang denken konnte und
die Zuversicht hegte, er werde auch im Himmel
als ein Kantorist oder Lautenist einen heil-
igen Text in seine Orgel oder Laute schlagen.
Wenn wir uns die Weise angeeignet haben,
können wir auch das Morgenlied von Eras-
mus Alber singen, das mehr als ein Morgen-
lied ist und sehr wohl auch im Advent ge-
lungen werden kann: „Steht auf, ihr lieben
Kinderlein!“ (Nr. 338) Jörg Erb

Bibelwoche in ganz Deutschland

Die alljährliche Bibelwoche, die seit andert-
halb Jahrzehnten in Tausenden von evange-
lischen Gemeinden Deutschlands in Ost und
West nach einem gemeinsamen Plan gehalten
wird und der Einführung in den Reichtum
der Bibel dient, fand in den Gemeinden der
meisten Landeskirchen in der Woche vor dem
ersten Advent statt. Sie hat in diesem Jahre
den Jakobusbrief unter dem Thema „Seid
Täter des Wortes!“ behandelt. Die Auswahl
des Themas ist jeweils Aufgabe eines aus
allen evangelischen Kirchen Deutschlands be-
schickten Arbeitskreises.

Wieder christliche Morgenfeiern im Bundeshaus

Der neue Bundestag hat die während des
ersten Bundestags vom Prälat D. Kunst ange-
regte Einrichtung der christlichen Morgenfeiern
wieder aufgenommen. Vor jeder Plenarsitzung
versammeln sich Abgeordnete und auch Beamte
und Angestellte des Bundestags zu einer kur-
zen Feier, die immer von einem Abgeordneten
gehalten wird. Einem Choralvorspiel und ge-
meinsamen Lied folgen Psalm-Gebet, Schrift-
lesung und Gebet. Die Feier schließt mit einem
wiederum gemeinsam gelungenen Lied und
einem Choralnachspiel. Wie sehr diese Ein-
richtung dem inneren Bedürfnis vieler Abge-
ordneter entspricht, zeigt die große Beteil-
gung an diesen Feiern.

Beste Dezemberfilm: „Mandy“

Die Evangelische Filmgilde empfiehlt als
besten Film des Monats Dezember „Mandy“
(Regie Alexander Madendria, im Verleih der
D. Arthur-Rant-Filmgesellschaft Hamburg, ju-
gendsfördernd, feiertagsfrei). In der Empfeh-
lung heißt es: „Das Lebensschicksal eines klei-
nen taubstummen Mädchens wird in diesem
Film zu einem ergreifenden Beispiel, daß Liebe
und Vertrauen auch in den ausweglosesten
Situationen zu helfen vermögen. Die unsenti-
mentale, schlichte Handlung erschüttert durch
ihren sachlichen Mut und wird durch die Kunst
der englischen Darsteller zu einem Erlebnis.“
Zur Diskussion empfiehlt die Evangelische
Filmgilde folgende Themen: Gibt es lebens-
unwertes Leben? Die Sprache der Menschen
als ein Gnadengeschenk Gottes. Gleichberech-
tigung der Ehepartner und Liebe zum Kinde.

Die Stellung der Kirche in der neuen Bad.-Württemb. Verfassung

Wie alle deutschen Landesverfassungen, die seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlassen worden sind, hat auch die neue Verfassung die Stellung der Kirche im Staat zu regeln gehabt. Als es entschieden war, daß Baden und Württemberg vereinigt werden, haben sich die Kirchenleitungen von Stuttgart und Karlsruhe schon im Februar 1952 an die Parteien und die Regierung gewandt mit einem Memorandum, in welchem zu den einschlägigen Fragen Stellung genommen wurde und Vorschläge für die Fassung der betreffenden Verfassungsartikel gemacht wurden. Vieles davon ist unberücksichtigt geblieben, zum Teil, weil man sich wohl nicht entschließen konnte, von dem hergebrachten Schema der Verfassungen abzuweichen. In einzelnen Punkten aber ist wohl eine Verbesserung des bisherigen Rechts eingetreten.

Vorpruch

Der Vorpruch besagt, daß die Verfassung gegeben ist „im Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen... in feierlichem Bekenntnis zu den unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten...“ Solche Präambeln sind keine unmittelbaren Rechtsätze, aber sie sind, was noch wichtiger ist, Rechtsgrundsätze, die bei der Auslegung der einzelnen Verfassungsbestimmungen entscheidend sind. Wenn hier von Gott die Rede ist, so kann das nur der lebendige Gott der Bibel sein, nicht irgendein philosophischer Begriff, demgegenüber man ja keine Verantwortung hat. Das feierliche Bekenntnis zu „Menschenrechte“ hat nur eine wirkliche Bedeutung, wenn man auf dem Boden des 1. Glaubensartikels steht. Denn nur, wenn der Mensch als ein Geschöpf Gottes anerkannt ist, haben die Menschenrechte einen verpflichtenden Grund, die Schöpfungsordnung Gottes. Müge bei aller Anwendung der Verfassung dieser Vorpruch nicht vergessen werden.

Religion und Religionsgemeinschaften

Sind im „Ersten Hauptteil: Vom Menschen und seinen Ordnungen“ behandelt. Es hat sich nun doch die Erkenntnis Raum gebrochen, daß der Mensch in Ordnungen lebt, die nicht der Staat mit seinen Gesetzen schafft, sondern die vorstaatlich sind, von Gott kommen.

Von den „Kirchen und anerkannten Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften“ — mit Recht scheidet man zwischen Kirchen und Religionsgemeinschaften, weil sie rechtlich nicht gleich sind — sagt so Art. 4, daß sie sich in der Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben frei von staatlichen Eingriffen entfalten. Ihre Bedeutung für „die Bewahrung und Festigung der religiösen und sittlichen Grundlagen des menschlichen Lebens wird anerkannt“. Die kulturkämpferische Bestimmung des Art. 29 Abs. II der Württemb.-Bad. Verfassung, die dort diesem Anerkenntnis angefügt ist, wonach Einrichtungen und Veranstaltungen der Kirche zu parteipolitischen Zwecken nicht mißbraucht werden dürfen, ist weggefallen, nachdem ja auch der Kanzelparagraph (§130a StGB) gestrichen ist. Der Verzicht auf diese Bestimmung ist wohl manchem nicht ganz leicht gefallen.

Daß hier auch die Weltanschauungsgemeinschaften aufgenommen sind, ist eine Folge des Toleranzgedankens, eines Bestandteiles unserer Kultur und damit auch unseres Rechts. Man muß sich aber klar sein, daß dadurch eine Relativierung der

Werte, ein nicht mehr ganz Ernstnehmen dessen, was in dem Vorpruch und an anderer Stelle zum Ausdruck kommt, mit hereingenommen ist.

Schule und Religionsunterricht

Vielleicht behandeln wir in diesem Zusammenhang gleich die einschlägigen Schulartikel, die bekanntlich dem Gesetzgeber das meiste Kopfschmerzen gemacht haben. „Die Jugend ist“, sagt Art. 12, „in der Ehrfurcht vor Gott im Geiste der christlichen Nächstenliebe...“ zu erziehen. Es wird also wieder auf Gott abgehoben und die christliche Nächstenliebe herausgestellt. Noch deutlicher wird das Betonen des christlichen Momentes bei der Umschreibung der christlichen Gemeinschaftsschule, die in Nordwürttemberg und ganz Baden die Schulform bleibt (Art. 15). In Art. 16 heißt es: „In christlichen Gemeinschaftsschulen werden die Kinder auf der Grundlage christlicher u. abendländischer Bildungs- und Kulturwerte erzogen.“ Wir fragen: ist z. B. die materialistische Weltanschauung eines Büchner oder Haackel oder in neuerer Prägung ein solcher abendländischer Bildungs- und Kulturwert? Und wenn ja, wie sollen damit christliche Bildungs- und Kulturwerte vereint werden? Entweder diese Werte sind doch nicht so unbedingt wie sie von sich behaupten; wir bezweifeln also jede absolute Wertordnung, wie das heute und schon lange weithin die Meinung ist, oder wir erkennen ohne Illusion die Spannung der Gegensätze, die in der heute religiös neutralen Volksgemeinschaft getragen werden muß und für die Kirche ein weiterer Anruf ist, frei und Kompromißlos ihr Bekenntnis abzulegen. Aber darüber muß man sich klar sein, daß solche Kompromißlösungen die Anwendung der Verfassungsbestimmungen äußerst schwierig werden lassen.

Für den Fall, daß über den christlichen Charakter der Volksschule Zweifel entstehen, wenn also etwa im Deutsch-, Geschichts- oder Naturkundeunterricht Ansichten gelehrt werden, die gegenchristlich sind oder Einrichtungen der christlichen Kirche herabgewürdigt werden, so bestimmte bisher Art. 37 der Württemb.-Bad. Verfassung, daß die Entscheidung solcher Zweifelsfragen bei den staatlichen Organen liegt. Nun zeigt Art. 18 Abs. III hier einen Fortschritt insofern, als diese Zweifelsfragen „in gemeinsamer Beratung zwischen dem Staat, den Religionsgemeinschaften, den Lehrern und den Eltern zu beheben“ sind. Das ist sicherlich eine bessere Lösung als der einseitige staatliche Machtanspruch.

Ein anderer Konflikt könnte noch eher praktisch werden. Nach Art. 16 Abs. II ist bei der Bestellung der Lehrer an den Volksschulen auf das religiöse und weltanschauliche Bekenntnis der Schüler nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen. Man sollte nun annehmen, daß an christlichen Gemeinschaftsschulen nur Lehrer tätig sein können, die einer der christlichen Kirchen angehören und auch auf dem Bekenntnis der Kirche stehen. Wer das nicht ist und tut, kann auch nicht Lehrer an einer christlichen Gemeinschaftsschule sein, es sei denn, daß das „Christlich“ nur eine Art Aushängeschild ist, um christliche Gemüter zu beruhigen. So hat es auch den Anschein. Denn in dem folgenden Satz von Art. 16 Abs. II heißt es: „Bekanntlich nicht gebundene Lehrer dürfen jedoch nicht benachteiligt werden.“ Wir halten

es nicht für gut, daß diese Kompromisse aufgenommen ist. Von dem Grundgedanken der Religionsfreiheit her wäre es nicht gewesen, und sie wird der rechtlichen Führung etwa in Verwaltungs- und Prozeßverfahren so große Schwierigkeiten bereiten dürfte, wie das schon ein entsprechendes Verfahren in Südbaden gezeigt hat.

In dem erwähnten Memorandum ist die christliche Gemeinschaftsschule als die geschichtlich hergebrachte Schulform anerkannt, aber eindeutig ausgesprochen, daß diejenige Schulform als die zu sehen wird, bei der die Erziehung der Kinder und der ganze Unterricht der lebendigen Gemeinschaft der christlichen Eltern und der Kirche getragen wird. Ebenso ist in dem Memorandum mit Nachdruck auf das Elternrecht abgehoben, mit dem manche Parteien während nichts rechtes anzufangen wollten. Art. 16 findet die Frage der Konfessionsschule und des Elternrechtes so fern einen Niederschlag, als diejenige Volksschule gewährleistet wird, die am 9. 12. 51 war und daß das Elternrecht bei der Gestaltung des Erziehungswesens berücksichtigt werden muß. Das einzelne Kind ein mit Zweidrittelmehrheit zu beschließen. In der Entscheidung hinausgeschoben, wie über die heikeln Punkte der künftigen Schulverordnungen vorbehalten sind. Der kurze Abschnitt Erziehung und Unterricht (Art. 12-14) enthält weniger als vier Gesetze zur Lösung vor.

Für den Religionsunterricht ist wieder die für uns in Baden seit Jahrzehnten geltende Formel aufgenommen, daß der Kirche „erteilt und beauftragt“ (Art. 18). Für die Lehrerausbildung ist ein simultaner und ein konfessioneller gewährleistet. Die Einzelregelung hier wieder einem künftigen Gesetz vorbehalten (Art. 19 und dazu die Entscheidung der Landeskonferenz, abgedruckt in diesem vom 15. 11. 53).

Das Verhältnis von Staat und Kirche kann kurz behandelt werden. Art. 18 des Bonner Grundgesetzes ist zum Bestandteil der neuen Verfassung erklärt und damit die förmliche Grundsätze, wie sie sich beim R.-Verfassung Art. 136, 137, 138 und 141 finden, auch für Baden-Württemberg maßgebend.

Der evangelische Kirchenvertrag mit dem badische Konkordat erhalten in der Behandlung dahingehend, daß keine Pflichten, die sich aus diesen Verträgen ergeben, von der Verfassung unberührt sind. Da die Weitergeltung der Verträge in der Umgestaltung auf staatlicher Seite unbestritten ist, sind die Beziehungen unserer Kirche und dem neuen Staat auch weiterhin durch den Kirchenvertrag geregelt und können durch einseitiges Gesetz nicht abgeändert werden.

Unsere Kirche will keine Machtpolitik betreiben und so wirksam als nur möglich kommen. Unter diesem Gesichtswinkel ist die neue Verfassung von den kirchlichen Seiten befeuert. Freilich wird erst abzuwarten sein, wie die umfangreiche und schon Ergänzungs-gesetzgebung ausfällt.

D. Dr. Otto

Gehet
aus der ARB
erschließt sich
de der Frau
habe sie
haltung wird
tisch geant
Kroger (H
ansicht de
den Vertrag
„Juden“ hi
Judiens
die w
habe und
christlichen
habe der i
des Jahre
die Arbeit
habe in
ausgelöst
der W
die weite
ummt. Seit
gehenden V
Indien r
am 9. 12. 51
man Wi
bei der Gest
rücksticht
Nar
ein mit Zwe
schließen. I
Schulgeset
in J
Entscheidun
wie über
siehe da
die heikeln
vorbehalten
Der kurze
Erziehung
und Unterr
Art. 12-14
enthalten
nicht weni
als vier Ge
zur Lö
ung vor.
Für den R
unterricht
Es sei n
wieder die
für uns i
Baden seit
Jahren ge
te Formel
aufgenom
daß der K
erteilt un
beauftrag
(Art. 18).
Für die L
erausbild
ist ein sim
taner und
ein konfess
ioneller g
ewährleist
et. Die Ein
zelregelun
hier wiede
einem kü
nftigen Ge
setz vorbe
halten (Ar
t. 19 und
dazu die E
ntschiede
nung der
Landeskon
ferenz, ab
gedruckt
in diesem
vom 15. 11.
53).
Das Verh
ältnis von
Staat und
Kirche ka
nn kurz b
ehandelt
werden. A
rt. 18 des
Bonner G
rundgeset
zes ist zu
m Bestand
teil der n
euen Ver
fassung
erklärt un
damit die
förmliche
Grundsät
ze, wie sie
sich beim
R.-Verfas
sung Art.
136, 137,
138 und
141 finde
n, auch f
ür Baden
-Württem
berg maß
gebend.
Der evan
gelische
Kirchenv
ertrag mi
t dem ba
dische Ko
nkordat
erhalten
in der B
ehandlung
dahingeh
end, daß
keine P
flichten,
die sich
aus diese
n Verträ
gen erge
ben, von
der Verf
assung
unberührt
sind. Da
die Weit
ergeltun
g der Ve
rträge
in der U
mgestalt
ung auf
staatlich
er Seite
unbestri
tten ist,
sind die
Beziehun
gen unse
rer Kirche
und dem
neuen S
taat auch
weiterhin
durch de
n Kirchen
vertrag
regelt un
d können
durch ei
nseitiges
Gesetz
nicht ab
geändert
werden.
Unsere
Kirche
will kei
ne Mach
tpolitik
betreiben
und so w
irksam
als nur
möglich
kommen.
Unter d
iesem G
esichtsw
inkel ist
die neue
Verfass
ung von
den kir
chlichen
Seiten
befeuert.
Freilich
wird erst
abzuwar
ten sein,
wie die
umfangr
eiche un
d schon
Ergänzu
ngs-ges
etzgebun
g ausfällt.
D. Dr. O
tto

Die Beerdigung

Zuwellen geschieht es auch heute noch, daß ein Mensch seine Augen schließt, der keine Angehörigen mehr hat. Und wenn das vorkommt, dann müssen wir uns manchmal schämen; nicht wegen der Tatsache, daß der Mensch in seinem Leben einsam blieb, sondern daß er auch im Tode vergessen wird.

Wilhelm K. stammte aus einer Stadt im Osten. Er war aber nicht vertrieben, sondern vor Jahrzehnten freiwillig auf Arbeitsuche nach dem Westen gekommen und dort geblieben. Seine Angehörigen hatten sich nie viel um ihn gekümmert; er war immer eigenfönnig gewesen und hatte auch sein Elternhaus verlassen, ohne von irgendeiner Seite dazu eine Genehmigung erhalten zu haben. Er war in der Ferne verschwunden und niemand hatte ihn vermisst.

Sein Leben in der Ferne läßt sich nicht mehr verfolgen. Es war ohne jeden Höhepunkt verlaufen. Lange Zeiten stand er in Arbeit, schaufelte an Schächten für Kanalisation oder Gasleitungen, untergetaucht zwischen hohen Wänden von Abstützungsbrettern in irgendeiner Straße unbekannter Städte. Freitags nahm er sein Geld, ging in seine einsame Junggesellenstube und lag dann dort auf dem brüchigen Sofa, die Lohntüte in der Hand und träumte im Dämmerlicht des vergehenden Tages von Reichtum und Macht. Er hatte dann viele Pläne, was er tun wollte, wenn er eines Tages reich sein würde. Aber er wurde nie reich und blieb deshalb beim Träumen.

Dann wieder stand er lange Zeiten in den endlosen Schlangen vor den Arbeitsämtern und wartete auf den Aufruf seiner Nummer, um das kümmerliche Geld der Unterstützung zu empfangen. Immer, wenn er dem Beamten gegenüberstand, der ihm das Geld auszahlte, hatte er ein unbehagliches Gefühl im Magen, ein Gefühl, das ihm sagte: Hier gehörst du nicht her. So ging er dann immer wieder auf Arbeitsuche und hatte auch immer wieder Erfolg.

Eines Tages aber erfüllte er sich an einem regnerischen Novembertag. Wochenlang quälte ihn Husten und Fieber und dann kam er eines Tages ins Krankenhaus. Als er entlassen wurde, überwies man ihn in eine Lungenheilstätte. Es war nichts mehr mit ihm zu machen. Hier lebte er mit einigen Männern, die er in verzweigten Augenblicken „Kameraden“ nannte. Im Grunde blieb er allein, wie er immer in seinem Leben allein gewesen war.

Sein Tod in der Vorweihnachtszeit blieb in vielen Stuben der Anstalt unbemerkt. Auch die Anstaltsleitung registrierte den Tod nur und schrieb in das Buch hinter seinen Namen lediglich Tag und Stunde des Todes und der Beerdigung. Als der Sarg in der nahen Kirche aufgebahrt wurde, war der letzte Schritt für den Arbeiter Wilhelm K. gekommen.

Die Predigt des Pfarrers richtete sich nur an den Organisten, den Kirchendiener, den Beerdigungsunternehmer und an sich selbst. Sonst war niemand erschienen. Und auch der Sarg war dürrig und ohne Schmuck. Wilhelm K. wurde nicht von Menschen, sondern nur von der „Wohlfahrt“ beerdigt. Aber die Art, in der er zu Grabe getragen wurde, konnte man kaum eine „Wohlfahrt“ nennen. Es war die traurige Fahrt des Vergessenen — bis zu dem Augenblick, wo die unbekannte Frau im Vorbeigehen stehen blieb, umdrehte und bis

zum Grab mitging. Sie hatte einen Strauß Winterastern in der Hand und ließ ihn nach den Worten des Pfarrers auf den kalten Sarg in die Grube gleiten. Dabei weinte sie eine heimliche Träne.

„Warum geben Sie Ihre Blumen fort?“ fragte der Pfarrer sie. „Ich konnte nicht anders“, sagte die Frau schlicht. „Jeder freut sich jetzt auf Weihnachten, jeder gibt etwas von der Liebe Gottes an andere, auch wenn er nicht weiß, daß es die Liebe Gottes ist. Sollte da der Tote, den ich nicht kenne, ganz einsam und ohne Liebe davongehen müssen? Es darf wohl doch nicht so weit kommen, daß unsere Liebe immer nur nach Lohn aussehnt. So hat doch auch wenigstens einer an den Toten gedacht.“ — Liebe und Lohn, dachte der Pfarrer, als er nach Hause schritt; „sie jubet nicht das Ihre“, schreibt Paulus von der Liebe Gottes. Sie sollte es auch nicht. Aber wir sollten nicht nur vor Weihnachten an vergessene Tote einen Blumenstrauß geben, sondern öfter innehalten und ihrer gedenken.

Kirchliche Sendungen im Rundfunk

Sonntägliche Morgenfeiern

9. Dezember: 7.30 Uhr, Pfarrer Wolf, Darmstadt (Hess. Rundfunk 2. Programm)
8.30 Uhr, Pfarrer Kilde, Kaiserlautern (Südwestfunk)
9.30 Uhr, Prälat Dr. Stöckel, Ulm, Originalübertragung aus dem Ulmer Münster (Südb. Rundfunk)

Evangelische Morgenandachten

- 7., 8. und 11. Dezember: 6.50 Uhr, Pfarrer Wälter, Erlsbach (Südwestfunk)

Geistliche Musik

6. Dezember: 9.15 Uhr, Orgelmusik von Purcell und Regner (Hess. Rundfunk)
11.30 Uhr, Die Kantate „Jung Tunder: „Gottanna dem Sohne Davids“, W. Ph. Telemann: „Erwache zum Kriege, ihr Seelen, richtet euch“ (Südb. Rundfunk)
10.20 Uhr, deutsche Adventslieder (Südwestfunk)
8. Dezember: 22.30 Uhr, Orgelmusik aus fünf Jahrhunderten (Südb. Rundfunk)
11. Dezember: 8.40 Uhr, Werke von Johann Pachelbel und Tobias Michael (Südwestfunk)

„Der Weg des Alten Testaments hin zu Christus“ ist das Thema der Evangelischen Ansprache, die Professor D. Althaus am 6. Dezember um 11.15 Uhr im zweiten Programm des Südwestfunks hält.

Über die „Handschriftenkunde in der Wüste Juda“ spricht Professor Ernst Würthwein am 6. Dezember um 10.30 Uhr im Südwestfunk.

Über die „Bedeutung von Luthers Kampf gegen die Schwärmer für unsere Zeit“ spricht Professor H. J. Schumann im zweiten Programm des Südwestfunks am 6. Dezember um 14.15 Uhr.

Aber das Kirchenlied spricht Rudolf Alexander Schröder am 11. Dezember um 10.45 Uhr im Hess. Rundfunk.

„Der Weg der Bibel durch die Welt“ berichtet ein Beitrag von Prälat D. Schlatter, den das zweite Programm des Südwestfunks am 12. Dezember um 18.15 Uhr sendet.

Hinweise

Eine Weihnachtsfeierzeit der Freunde der Volksmission findet im Hübelsheim Neustadt bei Herrenalb vom 26. bis 31. Dezember statt. Leitung: Tessa Gaus und Evangelist Ruffinger. Anreise: 26. Dezember nachmittags. Adresse: 31. Dezember vormittags. Rosen: Pro Tag 4.— DM ohne Hemdwäsche und Brotausreich. Anmeldungen umgehend an Evangelist Wilhelm Ruffinger, Karlsruhe-Aue, Weimarstraße 44. Alle Freunde der Arbeit der Volksmission sind herzlich eingeladen. Ausführliche Programme durch die Geschäftsstelle der Volksmission, Karlsruhe, Blumenstraße 1, erhältlich.

Für ein Klosterheim in Südbaden, das mit ca. 40 Betten neu eingerichtet wird, wird zum baldigen Eintritt eine tüchtige Leiterin gesucht. Bewerbungen wollen an den Gesamtverband der Inneren Mission, Karlsruhe, Medienbühnenstraße 14, gerichtet werden.

Unter Bild auf der ersten Seite ist das Titelbild von den Petrusbriefen aus dem von der Südbadischen Evangelisationsgesellschaft herausgegebenen Neuen Testament mit Zeichnungen von Rudolf Schäfer.

Von neuen Büchern

Edwin Thimme: Im Anfang. Das erste Buch. Deutsch für den Arbeiter von Ludwig Weg-Berlag, Neustadt/Herrenalb, 128 S., 4.00 DM.

Der bekannte Übersetzer des Neuen Testaments legt nun auch eine moderne Übersetzung des Psalms vor. Sie ist korrekt, ohne wörtlich zu sein. Menschen, die sich für die Ursprünge der Vatergeschichte des Alten Testaments interessieren, die aber die Hebräer nicht beherrschen, sind zu dieser Übersetzung greifen. Die am besten geeignete Erläuterung zu geben. Aber auch in der Absicht des Büchleins. Wir hoffen, daß andere Bücher des Alten Testaments bald auf folgen. Wir würden allerdings gerne eine Ausfertigung und vor allem etwas weniger wünschen, wenn das den Preis nicht übersteigert.

Elisa Bernerich: Anne Dora Oegen. Von Eugen Salzer Verlag, Heidelberg, 1931, 128 S., 4.00 DM. — In der Mitgemeindericht „Kammer“ eines Verlages lernt Anne Dora, daß die tägliche Arbeit einen Trug, die die selbstverständliche Kameradschaft der Fabrik, die ihr dazu hilft, sich nach kleineren Verdiensten wieder im Leben zurecht zu finden, aber bringt sie am Anfang zu dem, was, doch es in unserem Leben oft anders sein möchte, und doch nach Gottes gutem Willen. — Dieser lebenswahr und pötrisch „Roman für die Jugend“ wird besonders in Mädchen mit Gewinn gelesen werden. Er ohne Kenntnis des 1. Teils „Anne Dora“ seine Hand am „See“ verständlich, mit dem Wunsch erwecken, auch das spätere Leben kennen zu lernen.

Weihnachtliches Handbuch. Herausgegeben von N. Wollschlaeger. Joh. Standa Verlag, Kassel, 1931, 128 S., 4.00 DM. — Das Handbuch. Dieser reichhaltigen Sammlung von Betrachtungen über Weihnachtsbräute, Taten und Wunders, Krippenspiele und Szenen in Weihnachtsgeschichten bekennt sich der Verfasser ein feiner Blick in unseren christlichen Wertvol der Abhandlung „Krippe“ in die nachliche Stürze und Wunders, Epochen und Vorlesen“ mit weiteren Vorträgen. Das Buch rückt die Weihnachtsbräute in den Mittelpunkt der Weihnachtsfeier. Es enthält alle Weihnachtsgeschichten, die von der Geschichte kommen oder zu ihr führen. Es ist ein Erlebnis von selber recht; schließe dich an alles leer.

Hans Opitz-Gottschalk: Wanderung in die Wild. Erzählung. Teutonia Verlag, Kassel, 1931, 128 S., 4.00 DM. — Ein Buch, das um das Kind seiner Weltbewusstheit zu lehren, den Zusammenbruch im Osten vorzubereiten, die Wanderung führt durch das Walden mit unerschöpflichen Möglichkeiten, die dort wohnen, mächtig und glückselig, soweit sie nicht in die Fäden werden. Die Erzählung ist pötrisch und das menschliche Weisheit in jeder Form mit dem Naturgeschehen dargestellt. Der Autor einen großen Erfolg wünschend.

Wir weisen schon mehrfach an dieser Stelle die Reihe des Verlags Eugen Salzer in „Sonderform“. Die Reihe wird fortgesetzt mit dem von Ulfie Rinier (eine Weihnachtsgeschichte) (Weihnachtsgeschichte), Karl Gög (Die Weihnachtsgeschichte) (Weihnachtsgeschichte) und der Weihnachtsfeier (Weihnachtsgeschichte). Diese Reihe ist sehr gut, pötrisch und wertvoll. Hände zu legen als Gegenleistung gegen das Schand, sei uns Herzangelegenheit. Das Buch diese Reihe vorzüglich (je Heft — 3. DM).

Demelchen Josef dienen die Weihnachtsfeier der Schriftreihe der Verlagsanstalt in der Reihe (Preis je Heft — 1.50 DM). Auch hier sind Erzählungen dabei von H. v. Böhmer, Paula Baum, Joh. Erik, Gönne und D. Dreißbach.

Das Christl. Verlagshaus Stuttgart hat eine gute Geschichte in Deutsch herausgegeben: Geschichten für die Kinderwelt. Sie eignen sich als Geschenke in Kindergarten und Schule und möchten sie warm empfehlen.

Im Standa Verlag in Kassel erscheint ein neues Buch, das die deutsche Sprache mit den Zeichnungen von Paula Jordan, 117 S., 4.00 DM. Es ist unsern Sonntagabendlesern sehr freudig mehr, mocht er und doch immer mit dem neuen Bildgut anderer Bücher. In dem vorliegenden Buch bringt er uns die Sagen nahe aus allen Teilen unseres Vaterlandes. In schlichter Sprache erzählt der Verfasser die Jugend und Erwachsenen in allen Volksteilen. Das eignet sich auch für die Gemeindeglieder zu vertragen.

Zu der Reihe für Kinder von 10 bis 12 Jahren „Reise in die Welt“ bringt der Standa Verlag eine neue Geschichte in deutscher Sprache und Zeichnungen. Das Buch ist ein gut gelungenes Werk, herausgegeben von dem Verfasser der Reihe „Reise in die Welt“ (Preis je Heft — 1.50 DM) eignet sich als Geschenk in Kindergarten.

Wesermanns Monatshefte bieten so viel Interessantes und Wertvolles an allen Gebieten des Lebens, daß wir sie immer wieder gerne

Schriftleitung: Helmuth Weerwein, Pfarrer, Karlsruhe, Blumenstr. 1 — Verlag Evang. Presseverband für Baden beim Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe, Blumenstr. 1 — Postfach 1811 und Städt. Sportplatz Karlsruhe, Girokonto 24149. — Druck: Geb. Frau K. B., Karlsruhe-Durlach. — Das Sonntagsblatt erscheint wöchentl. — Bezugspreis einjährig 12.— DM. — Adressänderungen sind nur zum Schluss eines Kalendervierteljahres möglich. — Nachdruck verboten. — Unserlangt einseitige Manuskripte können nur zurückgeliefert werden, wenn Rückporto beigefügt ist.